

Ja warum eigentlich?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 21

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Hilft niemand, das Dorf schützen?»
«Weiss niemand mehr, was schön ist?»
«Ist kein Stolz mehr auf ein Dorf?»

Der Gemeindeschreiber zuckt die Achseln und zupft am hohen Kragen. «Der Verkehr halt! Die Kreuzung, Schönheit hin oder her!» Und da füllt sich der Dorfplatz mit Stimmen, eine hebt die andere, so dass erschreckte Gesichter aus den Haustüren fahren.

«Und verhöhnen lassen wir uns nicht, und nicht das Dorf!»

«Und wenn nichts hilft, so gehen wir aufs Rathaus!»

«Ja, aufs Rathaus!»

Erschreckt stehen die Schulkinder am Gartentag. «Je, was haben die Frauen?»

Da geschieht das Unerwartete. Aus dem Fenster der gegenüberliegenden Wirtschaft ruft eine Stimme:

«Revolver bringen?»

Das macht, dass es stille wird; die Frauen suchen des Gemeindeschreibers Augen, und er hat nachher gesagt, er glaube, er sei nie in seinem Leben so rot geworden, wie nach diesem Rufe:

Revolver. Und auch die Frauen schwiegen. Die hohe Gusstange mit dem Schilde stand nun fest, als ob sie sich scheute, einsam an der Mauer. Da machte der Gemeindeschreiber eine verwerfende Bewegung mit dem Kopf nach den zwei Picklern hinüber:

«Fertig!» befahl er, «aufhören!»

Die Frauen sahen ihn einen Augenblick lang verwundert an; aber als er die Stange zuhanden nahm, legte ihm die Frau des Hauses die Hand auf den Arm.

«Sollet Dank haben für unser Haus!»

«Und für das Dorf!» fügte die Jungfer bei.

Und so kam es, dass das blaue Blechschild jetzt an der Gartenhecke hängt, wo es dem Autofahrer bescheiden, aber sicher seine Richtung weisen kann. Im Gemeinderat des Dorfes sagte der Gemeindeschreiber dann, dass er etwas vom Dorfschutz gehört und gelernt habe. Und darauf gründete man in selber Sitzung eine besondere Kommission zum Schutze des Dorfes, und als erste Mitglieder wählte man die beiden Frauen im Geraniumhause.

Josef Reinhart

Ja, warum eigentlich?

Meine Liebe!

Nicht so sehr, weil wir fühlbar in die schönere Jahreszeit hineinrutschen und weil damit auch wieder die sogenannte «Reisesaison» beginnt, als weil ich vor ein paar Tagen in der Eisenbahn ein kleines, ein winziges Erlebnis hatte, schreibe ich Dir diesen Brief.

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die sich ärgerlich hinter ihre Zeitung verschanzen, wenn ihnen in der Eisenbahn eine junge Mutter mit ihrem kleinen Kind gegenüber sitzt. Ich freue mich an jedem kleinen Lebewesen. Wir hielten an einem kleinen Bahnhof, als eben auf einem benachbarten Geleise ein Zug langsam einfuhr und so stehen blieb, dass wir gedade die gewaltige elektrische Lokomotive und die ersten paar Wagen sehen konnten.

Die Mutter zeigte nun ihrem Kinde strahlend den Zug und sagte: «Lue da! Tsch-tsch!»

Und nun geschah das Unerhörte. Das Kind schaute hin, genau, eine ganze Weile mit ernst

Augen. Dann blickte es zurück zur Mutter und sagte:

«Ysebahn! Warum Tsch-tsch?»

Das Gesicht der Mutter hättest Du sehen müssen! Ich konnte ihr die überraschende Verlegenheit am Gesicht ablesen. Sie schaute zu mir herüber und wusste wahrhaftig keine Antwort. Ich nickte ihr dann freundlich zu und fragte sie höflich:

«Haben Sie wirklich die Dampflokomotiven, die ‚Tsch-tsch‘ machten, noch erlebt? Sie sehen ja so jung aus!»

Sie errötete hold und lachte:

«Nein, ich auch nicht. Aber warum man dann eigentlich immer noch ‚Tsch-tsch‘ sagt? Es ist eigentlich ein Blödsinn!»

Das fand ich auch. So lehrt man viele Kinder noch dumme «Kindersprache»-Ausdrücke, statt dass man ihnen den richtigen, ja den richtigen Dialekt Ausdruck beibringt, wie es die Aufgabe der Mutter ist. Daher der Name «Muttersprache» ...

Dein Fridolin